

Weinviertel

**Fragen zur Geschichte
des Weinviertels,
der Dorfgemeinschaften,
des Weinbaues,
der Kellergassen**

(R. Fürnkranz)

Was heißt Weinviertel und wie ist es geworden?

Geographisch: Raum zwischen Manhartsberg, Wagram, Donau, March, Thaya (tschech Grenze), überwiegend Hügelland, nur N Thayaniederung, 5 Marchfeld, Kalkklippen der Leiser Berge, Staatzer Berg, Falkensteiner Berge landschaftsprägend; unspektakuläres, aber vielgestaltiges Land durch Ineinanderfließen von Äckern, Weingärten, Dörfern und Kellergassen im Wechsel zu breiten Talsohlen, sanften Hängen, bewaldeten Hügeln.

Vierteileinteilung historisch seit Ottokar von Böhmen, („nyderhalb des Meinhartsperges“, Viertel unter dem Manhartsberg, Weinland) zum Zweck der Landesverteidigung, jedes Viertel stand unter Leitung eines Viertelshauptmannes, militärischer Befehlshaber war der Viertelsmeister, der bis ins 15. Jh. in Marchegg seinen Sitz hatte und auch für die zivilen Polizeibefugnisse zuständig war; er kommandierte das Volksaufgebot (je neun Bauern mußten 10. ausrüsten und während seines Kriegsdienstes seine Felder bestellen), politisch war der Viertelskommissar zuständig, ab 1753 der Kreishauptmann, (es gab auch Viertelsärzte, Viertelsapotheken, etc.).

1582 noch nicht von Weinviertel die Rede, nur von zwei Weinbauregionen: Tullnerfeld und Marchfeld (Zwischen Kamp und March), erst 1673 Weinviertel direkt genannt.

Aus schriftloser Zeit tritt das Weinviertel um Christi Geburt; Markomannen errichten Königreich und bilden Zuflucht für viele kleine Volksstämme, Römer bleiben südlich der Donau, Bernsteinstraße am Ostrand des Weinviertels, Quaden siedeln am Unterlauf der Thaya, um 500 n. Chr. Langobarden und Heruler als neues Herrenvolk („Rugierland“, „Veld“).

Um 400 n. Chr. Romanische Bevölkerung abgezogen, Verfall von Carnuntum, Durchzug der Vandalen; 586 n. Chr. Abzug der Langobarden nach Süden unter Druck der Awaren, Slawen siedeln sich an; ab 623 Reich des Samo 791 Feldzug Karls d Gr. gegen die Awaren, nach 800 kleinere Slawenfürsten unter Oberherrschaft der Franken, unklare Verhältnisse.

Seit 862 Streifzüge der Magyaren, ab 900 Herren im Weinviertel, nach 955 nach Osten zurückgedrängt, Gyepü Siedlungen im Weinvierte

Das Weinviertel im MA

Um 1000 Zug des Mailberger Wald Nordgrenze, durch Siedler vom Süden Druck nach Norden; „Böhmische Mark“, „Ungarische Mark“,

1082 durch Schlacht bei Mailberg Grenzverlauf für viele Jh. entschieden, Weinviertel wird Aufmarschgebiet für Auseinandersetzungen mit dem nördl. Nachbarn.

Heinrich Jasomirgott: 1156 Privilegium minus“), Wien Hauptstadt, Aufstieg der Städte; Leopold VI.: befestigte Städte an der Nordgrenze Laa;

Friedrich II.: Grenzstreitigkeiten, Verlust der Ordnungsmacht, unübersichtliche Zustände im Weinviertel;

Ottokar II.: Städte gefördert, häufig Krieg im Land, da offenes Aufmarschgebiet; Rudolf v Habsburg: alte politische Ordnung wieder hergestellt, ruhige Phase im Weinviertel;

14. Jh.: Kriegsschauplatz gegen Mähren, gegen Ende des Jh. politisch chaotische Zeit, Macht der adeligen („Raubritter“ Sokol von Landsberg u. a.);

Albrecht V. und Hussitenzeit: Schreckenszeit im Weinviertel; „Jeder Adelige führte einen Privatkrieg, viele scheuten sich nicht, dem Landesfürsten Fehdebriefe zu schicken, es herrschte Chaos. Vor allem die Bewohner auf dem flachen Land litten schrecklich, denn die Städte und befestigten Märkte konnten sich hinter Mauern flüchten.“

Machtanstieg für die Stände „Mailberger Bund“ 1451,

Unruhige Zeit unter Matthias Corvinus, 1486 Zug durchs Weinviertel und Belagerung von Laa;

Türkenkrieg wirkt sich auch auf das Weinviertel aus, Wien 1529 belagert

Unruhige und verwirrende Zeit der Reformation, das Weinviertel wird um 1570 unter Ferdinand fast zur Gänze lutherisch (die Leute haben „hynter dem Weine“ die Lage erörtert, Ferdinand: „Je mehr ich tat, um die Ketzer auszurotten, verbrennen, hängen, köpfen, umso mehr sind ihrer geworden.“), Unsicherheit durch Raubgesindel und Mordbrenner;

Kalenderreform 1583: Gregorianischer ersetzt Julianischen, Verunsicherung der einfachen Leute;

Zeit der Gegenreformation („Wir werden dich schon noch katholisch machen!“) endet im 30jährigen Krieg und das Weinviertel wird 1619 und 1645 wieder Kriegsschauplatz.

Das Weinviertel als Schauplatz kriegerischer Ereignisse in der Neuzeit und im 20. Jh.

1742 waren im Schlesischen Erbfolgekrieg die Preussen im Weinviertel, es kam zu großen Requirierungen; 1753 Verwaltungsreform: Kreisämter, Berufsbeamtentum;

1809 war das Franzosenjahr; die Bevölkerung mußte Einquartierungen und hohe Kosten auf sich nehmen, Napoleon zog durch das Weinviertel;

Das Revolutionsjahr 1848 brachte in die Städte des Weinviertels einige Unruhe, die Landbevölkerung forderte das Ende der Grundherrschaften, es wurden Nationalgarden gegründet; ab 1860 Ausbau von Straßen und Bahnlinien;

Das Preussenjahr 1866 brachte wieder fremde Truppen ins Weinviertel, Einquartierungen und hohe Kosten für die Bevölkerung, in der Folge die letzte große Cholera Epidemie; ab 1868: Bezirkshauptmannschaften und Gewerbefreiheit;

Der Erste Weltkrieg und das Ende der Monarchie änderten auch im Weinviertel das Leben der Menschen;

Das Weinviertel war am Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 wochenlang Frontgebiet und brachte schweren materiellen Schaden und viel Leid für die Bevölkerung;

1968 bangte man im Weinviertel vor möglichen Militäraktionen im Zuge der Niederschlagung des »Prager Frühlings« in der CSSR;

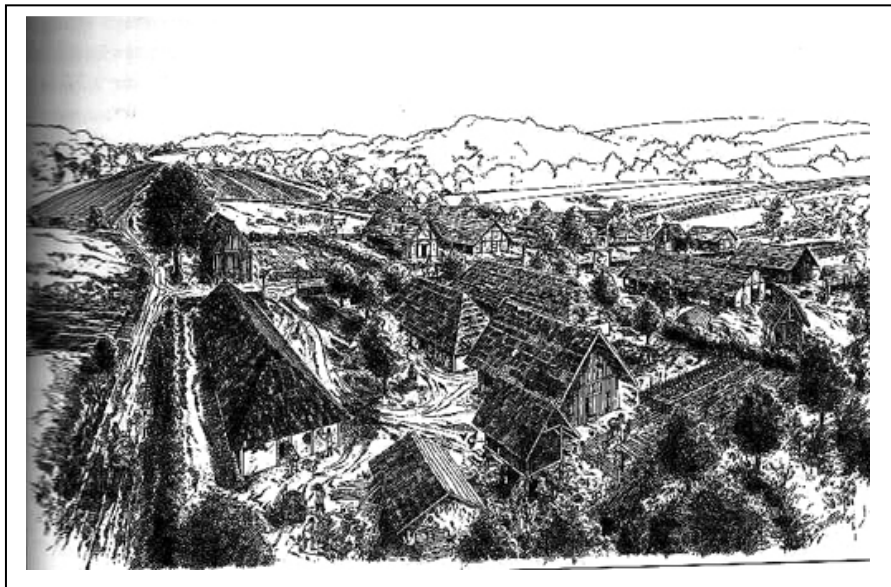
1989 war das Weinviertel unmittelbarer Zeuge des Zusammenbruches des kommunistischen Systems im Nachbarland

Kulturlandschaft und die Dörfer des Weinviertels im Mittelalter

Zur Zeit der Römer siedelten quadische Bauern im Weinviertel; enge Verbindung zu Römern; kleinräumige Dorfwirtschaften in Rodungsgebieten des Nordwaldes in der Nähe von Bächen und Flüssen; Zum Teil noch Jäger und Sammler; später siedelten auch Slawen.

Zur karolingischen Zeit (800- 1000) lebte hier bäuerliche Mischbevölkerung; alles Land gehörte dem König, dieser Grundherrschaften an Adelige und Kirche; Grundherren holten vom Westen fränkische und bayrische Neusiedler ins Land; viele Dörfer und neue Rodungsflächen angelegt; Dreifelderwirtschaft, Gewinnfluren, Hubenverfassung.

Im 11. Jh. Dorfgemeinschaften als unterster sozialer Verband gebildet, Grundherrschaften mit Robot- und Zehentrechten, Dorf und Grundrichter, Grundherrschaften als Rechtsform.



Bauerntum damals: Flurzwang; Hafer, Hülsenfrüchte, Rüben, Kraut, Mohn, Safran, Obstgärten, Flachs, Hopfen; Schweine, meist in den Wäldern gehalten, Schafe, kaum Rinder, Allmende.

Im Spätmittelalter Veränderungen im Bauerntum: zentrale Orte als Märkte, Grundsteuer eingeführt, Natural- durch Geldwirtschaft abgelöst, dadurch Lage der Bauern günstiger, da viele Grundherren Eigenbewirtschaftung aufgaben und Zinsgüter als bäuerliche Erblehen vergaben, Zersplitterung durch ständige Erbteilungen.

14. Jh. Zeit furchtbarer Katastrophen und Nöte, Bevölkerungsrückgang, Verödung vieler Dörfer, Änderung der Landschaft.

Das Weinviertler Bauerntum in der frühen Neuzeit

Nach 1400 Fehdezeit und Hussitensturm mit schweren Bedrohungen der Bauern in den Dörfern und bei der Arbeit, Plünderungen, Brandschatzungen, Zeit der Erdställe (?).

Nach 1500 für Bauern Bezeichnung Untertan; Lage verschlechtert, da Grundherren Abgaben auf sie abwälzten Anfeilrecht (= Verpflichtung, sämtliche Überschussgüter zuerst dem Grundherrschaft zum Kauf anzubieten), manchmal war Leibeigenschaft die Folge.

Die Dorfrechte damals in Weistümern aufgezeichnet („Banntaidinge“), Zentralisierung der Verwaltung unter Maximilian I., dadurch mehr Rechtssicherheit, Urbare, ab 1501 „Landregiment“ (= Landesregierung).

Wegen Türkenkriege neue Belastungen: Ungeld und Zapfenmaß eingeführt; kroatische Ansiedler an der March; Beunruhigung der Landbevölkerung durch Niedergang der Kirche, Kalenderreform und Gegenreformation.

„Herrendienst“ für viele Bauernkinder, hohe Abgaben, willkürliche Rechtspflege, „Fürkauf“-Zwang (= erst dem Grundherren Ware anbieten, erst dann freier Verkauf auf dem Markt), Grundherren sahen Bauern nur mehr als Sachwerte; Verödung vieler Häuser, Verrohung der Gesellschaft durch 30jähr. Krieg.

Krise der Agrarwirtschaft durch Merkantilismus, Dreifelderwirtschaft als zunehmend ineffiziente Form, Mais als neue Kulturpflanze; schwere Belastungen der Bauern durch Grundherren, Kopfsteuer für Bauern wegen hoher Kriegskosten des Landes (Abraham a Sancta Clara: „Unterdrückung, Erpressung, Ausaugen bis aufs Blut!“).

Bevölkerungszunahme im 18. Jh., »Neustifte“ in den Dörfern, „Kleinhäusler“ ohne eigenen Grund, Tagelöhner, die vom Kriegsdienst befreit waren; Bautätigkeit auch in den Dörfern, Barockisierung vieler Kirchen.

Reform der Landesverwaltung, Kreisämter mit Berufsbeamtentum, „Josefinischer Kataster«, »Seelenbeschreibung«; „Konskriptionsnummern“.

wirtschaftlicher Aufschwung der Landwirtschaft gegen Ende des 18. Jh., Einführung der Kartoffel als Nutzpflanze (Pfarrer Jungblut im Weinviertel, Leute: „Sie riechen nicht, sie schmecken nicht, nicht einmal die Hunde wollen sie!“), Klee als Futterpflanze, Verbesserung der Düngung (Physiokratismus: „Hat der Bauer Geld, hat`s die ganze Welt“).

Die Dorfentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert

Linderung von Robot und Zehent, 1781: Ende der Leibeigenschaft, Förderung der Volksbildung.

Ortsbilder noch mittelalterlich: strohgedeckte Häuser mit Rauchküchen, patriarchalische Gesellschaft, viele Mägde, Knechte und Tagelöhner. (: "Längs der Thaya und Pulkau und im langen Thale sind die Bauernhäuser durchaus schlecht, auf das wohlfeilste, dafür aber auch weder dauerhaft noch gesund hergerichtet. Etwas besser sind die Scheuern, und am besten die Keller, welche, entfernt von den Wohnungen, auf Anhöhen untergebracht sind, und über welchen fast jeder Landwirt ein eigenes Preßhaus hat. Am schlechtesten sind die Stallungen, eng, finster und dumpf." Das pittoreske Österreich oder Album der österr. Monarchie, 1840, Carl Weidmann).

Notzeit um 1845 nach säkulären Mißernten, Ruf nach Erleichterung der Abgaben (Ablöse von Robot und Zehent durch Geldbetrag), Bauernbefreiung 1848 mit Grundentlastung.

Aufschwung in den Dörfern ab 1860 und neue Methoden der Landwirtschaft durch Fruchtwechselwirtschaft, durch Gewerbefreiheit vermehrt Handwerker auf dem Land, Gründung von Genossenschaften, „Landwirtschaftliche Casinos“, Raiffeisenkassen.

Ab 1890 im Weinviertel Reblaus, vermehrt Landwirtschaft ~ Bodenmelioration durch Drainagierungen.

Ab 1900 wachsendes politisches Selbstverständnis der Bauern „Bauernbündler« (1906)

Politischer und wirtschaftlicher Umbruch nach Ende des 1. Weltkrieges, Verbesserung der Infrastruktur in den Dörfern; politische Polarisierungen auch auf dem Land.

schwere Prüfung des Weinviertels am Ende des 2. Weltkrieges, Belastungen der Besatzungszeit, Wiederaufbau und Krise der Dörfer in den 60er Jahren.

Suche nach neuer Identität der Landbevölkerung und des Stellenwertes der Landwirtschaft.

Vom Beginn des Weinbaues im Weinviertel

Weinrebe als Wildpflanze stammt aus Kleinasien, über Thraker und Phryger nach Griechenland und Italien, durch Illyrer und Kelten nach Mitteleuropa (vorromanische Funde im Raum Mödling, Nussdorf, in Stillfried). Ältester bekannter Weinberg in Ö bei Carnuntum aus 1. Jh. n. Chr.

Kaiser Domitian (81 -96 n.Chr.) erließ Rebausetzverbot in Pannonien zum Schutz des römischen Weinhandels (Import aus Gallien!). Kaiser Probus (276-280) hob es auf, ließ Weingärten in Vindobona anlegen. Weinbau an der Thermenlinie. Weinbau im Weinviertel schon wahrscheinlich (Fund von Rebmesser, Weinbauornamente auf Grabsteinen).

In der Vita Severini des Eugippius (ca. 480 n.Chr.) konkreter Hinweis auf Weingärten zwischen Hollenburg und Mautern. nach Abzug der Römer weiter bestanden. Ältester Weingarten in Spitz aus 731, einwandernde Bajuwaren Tradition fortgeführt.

Nachweis aus Karolingerzeit häufig, z.B. Gründungsurkunde des Stiftes Kremsmünster 777. Karl d Große war Förderer des Weinbaues, ließ neu auspflanzen und für das Volk Schenken seinen Weingütern einrichten später Privileg der adeligen und kirchlichen Güter („Tavernenzwang“); Klosterweingärten als Musteranlagen.

Nach 955 neue Kolonisation, die um 1100 abgeschlossen war; Weinbau nun auch im Weinviertel nachweisbar, z.B.: Raigern 993, Thern 1066, Großjedlersdorf 1108, Großschweinbart 1135, Erdberg 1150, Königsbrunn bei Hagenbrunn 1156.

Im nördl. Weinviertel (Pulkautal und Raum Falkenstein) sind Weingärten ab dem 13. Jh. nachweisbar: Feldsberg 1205, Mailberg 1207, Poysdorf 1295, Falkenstein 1309, usw.

Wein und Weinbau im Mittelalter

Weinbau zwischen 1100 und 1400 Aufschwung, besonders in Wien bis in die Innenstadt (Dominikanerplatz): politische Sicherheit, Erhöhung der Produktivität in der Landwirtschaft, Bevölkerungswachstum (Europa 1100: 46 Mill., 1300: 71 Mill.) und Urbanisierung, reger Weinhandel auf der Donau, Förderung des Weinbaus durch die Landesherren.

Im Hochmittelalter war Wein das Getränk der Oberschichte zu besonderen Anlässen und als Bestandteil christlichen Kulthandlungen; das Volk trank vor allem Met und Bier.

Im Spätmittelalter wurde Wein zum Volksgetränk „Haustrunk“.

Im MA 3 Kategorien von Bauern: kleine, freie Grundbesitzer: steigen zu Ministerialen oder Pächtern auf; Pächter: persönlich frei, aber an Scholle gebunden; Unfreie Knechte („Leibeigene“): wurden meist zu Pächtern.

Weinbauern hatten im MA besondere Stellung, da für ihre Arbeit spezielle Kenntnisse notwendig waren; Weingärten wurden entweder durch Grundherren selber mit unfreien Knechten oder später durch Robot bewirtschaftet (Allodialweingärten) oder verpachtet. Das »Bergrecht" (Weingarten als Lehen, Grundherr war Bergrechtsinhaber) regelte den Naturalzins; Klöster vergaben Weingärten oft als „Anteilsbau«, d.h. der Pächter übernahm den Weingarten und mußte einen Teil des Ertrages (Trauben oder Most) abliefern „Halbbau«, „Drittelbau“ (Lehensnehmer war zinspflichtig, aber nicht persönlich abhängig).

Weingärten waren meist an keine Hausstellen gebunden und konnten frei verkauft werden, dadurch auch viele Stadtbürger mit der Zeit Weingartenbesitzer, für die Wein in ruhigen Zeiten gute Kapitalanlage wurde (Größe: einfacher Bürger ca 1 ha, reiche Adelige ca. 8 ha).

Im 14. Jh. durch Pest und Kriege Bevölkerungsschwund, Verödung von Dörfern, Geldbedarf des Landesherrn, 1359 „Ungeld« durch Rudolf IV. (=10% Verbrauchsteuer).

Der Weinbau im 16. und 17. Jahrhundert

Unter Kaiser Friedrich III. (1452 - 1492) Krise der Landwirtschaft, daher mehr Hinwendung zum lukrativeren Weinbau; Adel, Kirche und vermehrt Stadtbürger als Besitzer (Wien 1407: »und leit doch unser meist narung an dem weinwachs«); die Bergrechtsbesitzer lebten meist in anderen Gebieten.

Die Weingartenarbeit benötigte 10fachen Aufwand wie Feldbestellung und brauchte qualifizierte Arbeitskräfte, daher wenig Robotdienste, üblich: bezahlter »Bestandbau« durch »Hauer« oder »Weinzierle«, deren Arbeit der »Übergeher« kontrollierte.

Durch erhöhte Staatsausgaben wegen Türkenkriege und Söldnerheere „Ungeld« mehrmals erhöht: 1557 „Zapfenmaß«, 1569 „Taz«; auch Zoll- und Mautabgaben wurden erhöht, der Weinpreis zwischen 1520 und 1590 um das Vierfache gestiegen. Als 1590 auch Klöster und Adel besteuert wurden, wurde der Weinhandel unrentabel (auf der Donau in NÖ gab es 77 Mautstellen!) und ging drastisch zurück: 1590: 47.000 Eimer, 1591: 31.000 Eimer; Bayern erhöhte die rentablere Bierproduktion Westösterreich die Mostherstellung.

30jähriger Krieg und Türkenkriege im 17. Jh. bringen Verheerungen und Plünderungen, auch viele Weingärten zerstört; Bevölkerungsrückgang durch Krieg und Pest ~ Verteuerung der Arbeitskräfte, Weinbau unrentabel und unsicher geworden (Preisverhältnis Wein - Getreide: 1550:1 zu 6, 1700:1 zu 2).

Ab 1550 auch Klimaverschlechterung, daher Weinbau in Grenzlagen nicht mehr möglich, viele Missernten im 17. Jh.; modische Bevorzugung süßerer Weine ein weiterer Grund für Rückgang.

Bauherrn kündigten Bergrecht, daher nun immer mehr ortsansässige Besitzer, Weinbau wurde im Laufe des 18. Jh. bäuerlich.

Weinbau und Weinhandel im 18. Jh.

Unter Maria Theresia (1740 - 1780) wurden die Rahmenbedingungen der Bauern verbessert: bis dahin bis zu 100 Robot-Tage im Jahr, nun Schutz vor übermäßigen Abgaben, 1779 Einführung der Kreisämter als Aufsichts- und Beschwerdeämter, 1769 Weinhandelsmonopol des Adels und der Stadtbürger eingeschränkt.

Statt einer Vielzahl von Abgaben nun eine allgemeine Tranksteuer«, Weinbautreibende wurden aber nun von Steuerbeamten kontrolliert und mußten ein »Kellerbüchel" führen, An- und Verkauf musste durch „Transportplaketten“ nachgewiesen werden.

1754 wurde die Neuauspflanzung von Weingärten nur mehr auf schon bestehenden Flächen gestattet und die Weinbaufläche insgesamt beschränkt, daher keine Weingärten mehr in der Ebene, nur mehr an den Hängen »Weinberge«.

Josef II. führte die Grundsteuer ein, wofür die Katastralvermessung des Landes notwendig war (»Josefinische Fassion" oder »Theresianischer Kataster«, „Konskriptionsnummern« der Häuser). Danach 1786 im Weinviertel eine Rebfläche von 30832 ha (NÖ gesamt: 48041 ha).

1781 Aufhebung der Leibeigenschaft, aber nach Adels- und Klerusprotest nur »gemäßigte Untertänigkeit«, alle Beschränkungen des Weinbaues aufgehoben, 1784 wurde per Zirkularverordnung der Direktverkauf der Hauer gestattet Buschenschank, bisherige Tavernenbesitzer (Weingartenbesitzer) wollten dies verhindern Buschenschankverbot an hohen Feiertagen, da schenkte Grundherrschaft den »Bannwein" aus.

Durch Klosteraufhebungen und Reichsdeputationshauptschluß größere Veränderungen in den Besitzverhältnissen.

Das 19. Jh. als Blütezeit des Weinbaues im Weinviertel

Neuen Weingartenbesitzern (häufig Stadtbürger) fehlte Erfahrung in Bearbeitung und Kelterung, Quantität statt Qualität brachte Ertragseinbußen, schlechte Ertragsjahre zwischen 1815 und 1820, Anteil ortsansässiger Hauer stark angewachsen, Aufschwung der Dörfer („Neustift“).

1807 Gründung der Landwirtschafts - Gesellschaft, Förderung des nö. Weinbaues, besonders gutes Weinjahr 1812.

Verbesserung der Rebsortenauswahl, saurer Wein der Massenträger (95%) vom Grünen Veltliner verdrängt, Weingärten nun als schön geordnete Pfahlkulturen angelegt

Kellerwirtschaft und Weingartenbearbeitung wesentlich verbessert, Weinexport durch Eisenbahnen erleichtert und ausgeweitet (Amerika, Rußland, Deutschland), Preise bei den Weltausstellungen, 1860 Eröffnung der Klosterneuburger Wein- und Obstbaufachschule, Wanderlehrer für Weinbauschulen vor Ort.

Einsetzendes Bevölkerungswachstum und Industrialisierung erhöhte Nachfrage, führte aber auch zu Abwanderung, technische Neuerungen wie Pressen, Traubermühlen und Weintanks.

Bauernbefreiung 1848 brachte das Ende der Grundherrschaft aber auch wirtschaftliche Liberalisierung und Konkurrenzdruck, 1882 erste Winzergenossenschaft als Verwertungsgesellschaft.

Nach 1850 Rückgang im Weinbau durch Landflucht verarmter Winzer und vermehrtes Auftreten von Schädlingen (1850 Odium, 1872 Reblaus, 1878 Peronospora), schwere Frostschäden sowie Verwüstungen im Preussenjahr 1866. Rückgang des Weinverbrauches gegenüber Bier (1815 87 l/Kopf, 1870 40 l).

Das wechselvolle 20. Jahrhundert

Bis zum ersten Weltkrieg erfolgreicher Kampf gegen die Reblaus, viele Randlagen aufgegeben, viele Weingärten z. B. in Ernstbrunner Gegend, in Obst- oder Getreideflächen umgewandelt, insgesamt ungefähr 3000 Joch gerodet, kleine Winzer verarmt, Landflucht!

Durch Ersten Weltkrieg Stagnation wegen Arbeitskräfte- und Kapitalmangel, zwischen 1919 und 1923 ständige Erhöhung der Weinsteuern, durch Ende der Monarchie Absatzgebiete verloren, mangelnde Kaufkraft in den Nachkriegsjahren, Abstinenzbewegung in den USA („Prohibition«). 1930 wurde ein Weinförderungsgesetz erlassen, das die Neuanlage von Weingärten regelte, durch Sortenbeschränkung Qualitätsverbesserung brachte und die Grundsteuer senkte.

Durch den Zweiten Weltkrieg starker Mangel an Arbeitskräften, kaum Betriebsmittel und Verwüstung und Plünderungen bei Kriegsende. Der Weinpreis ist in kurzer Zeit stark verfallen (1646: Wein 25 S., Weizen 33 S.; 1951: Wein 5 S., Weizen 195 S.), der Hauptgrund war Überproduktion.

Ausweitung der Flächen (NÖ. vor 1938: 22.504 ha, 1955: 27.915 ha), daher ab 1969 Verbot von Neuanlagen; verstärkte Umstellung auf Hochkulturen, beginnender Maschineneinsatz und Modernisierung der Kellerwirtschaft.

Suche nach neuen Strategien der Vermarktung, Entdeckung des sanften Öko-Tourismus und der Romantik der Kellergassen, neues Selbstverständnis und Selbstbewußtsein der Weinviertler Weinhauer.

Keltern

Der Name Kelter leitet sich von ahd. »calcture« und in der Folge von lat. „calcatura“ ab und bedeutet soviel wie »mit den Füßen stampfen“. Im antiken Mittelmeerraum gibt es viele bildliche Darstellungen, die zeigen, wie man den Most durch Austreten der Trauben gewann.

Keltergruben oder Kelterbecken wurden in Ägypten, am Schwarzen Meer und in Kaukasien gefunden. Ägyptische Darstellungen in einem Grabmal im Tal der Könige zeigen, dass diese Kelter überdacht waren. Von der Decke hingen Seile, an denen sich die Treter festhalten, während sie auf den in Körben herangeschafften Trauben herumstampfen. Der Most wurde in der prallen Sonne vergoren, dann an warmen Orten gelagert (Madeira!).

In der Bibel heißt es bei Jesaja (Kap. 5, 1-2), Mitte des 8. ~) Jh v.Chr.: »Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fruchtbaren Höhe. Er grub ihn um, entfernte die Steine und bepflanzte ihn mit den edelsten Reben. Er baute mitten darin einen Turm und hieb eine Kelter darin aus.“ Die Römer verwendeten Holzbottiche zum Treten der Trauben. Sie kannten aber auch schon Keil- oder Spindelpressen.

Karl d Große verbot das Treten, er schrieb hölzerne Kolben (»Mostler“) zum Zerstampfen vor. Obwohl es immer wieder als unhygienisch bezeichnet wurde (1581: „... Die Weintretter mit allerley koth und unflath bemailigten, unsaubern und ungewaschen Füessen darin umb knotten und tretten, mit welchen sie den Wein nit wenig inficirn ...“), blieb das Austreten der Trauben zum Teil bis ins 20. Jh üblich. Die gequetschten Trauben wurden dann ins »Loadfaß!“ geschüttet und diese Maische zur Presse gebracht.

Auch bei intensivem Treten und händischem Zerstampfen der Trauben blieben viele Traubenbeeren ganz. Eine Verbesserungen brachten erst die im 19. Jh. entwickelten Traubenmühlen (»Weinbeerratschen«), die bis in unsere Zeit verwendet wurden.

Pressen und Lagern seinerzeit

Auch noch so intensives Austreten brachte nur wenig Mostertrag, daher schon Ägypter Wringpressen verwendet, wobei man die Traubenreste in einen Schlauch füllte und die Enden entgegengesetzt drehte, wie Abbildungen im Tal der Könige zeigten.

Griechen und Römer verwendeten vermutlich als erste Baumpressen („Torculum“). Dabei wurde der Hebelarm mit Stricken niedergezogen. Daneben waren auch Spindel- und Keilpressen bekannt.

Zur Zeit Karls d Großen wurden die Baumpressen bei uns eingeführt. Sie gleichen im Prinzip den bis nach dem 2. Weltkrieg üblichen Steinpressen. Die ältesten Darstellungen sind aus dem Mittelalter erhalten („Hortus deliciarum« der Äbtissin Herrad von Landsberg aus 1170). Es fehlen allerdings der beschwerende Stein und der Presskorb. Es gab nur wenige Pressen und diese waren den Klöstern oder der Obrigkeit vorbehalten.

Die Römer kannten Kelterhäuser (»torcularia«, »calcatoria“), die Schutz vor Witterungseinflüssen boten. Daraus bei uns die Preßhäuser: ein Schuppen unter einem einfachen Dach. 885 wird in einer Stiftung bei Krems so ein Preßhaus als Teil eines Hofes (neben Bade-, Back- und Kochhaus) genannt.

Die Hauer selber hatten im MA keine Pressen, nur die Bergrechtsbesitzer, die Hauer lieferten nur die Maische in den Bottichen (Loadfassl«).

Klöster, die selber nicht im Weinbaugebiet lagen, errichteten dort Lesehöfe in den nächstgelegenen größeren Orten, sodaß es Preßhäuser nur dort gab.

Keller wurden noch kaum benötigt, da der Most meist sofort abtransportiert wurde und die Gärung auf den Karren oder Schiffen stattfand. Nur in den Städten gab es begrenzte Lagermöglichkeiten.

Manchmal gab es auch den „Preßbann«, d.h. den Zwang, das Lesegut nur zu einer bestimmten Presse zu bringen. Dort kontrollierte ein Aufsichtsorgan.

Von den Kellern

In der Antike lagerte man die Weine in „cellae vinariae«, das waren manchmal zum Teil in den Boden gegrabene Vertiefungen, die mit Holzplanken überdeckt waren, zum Teil in den Städten ganz unter der Erdoberfläche liegende Keller. Der Wein wurde in mannshohen Tongefäßen aufbewahrt, Diese „doliae« fassten etwa 30 l und waren bis zum Hals im Erdreich vergraben. Es soll Keller gegeben haben, wo man bis zu 1000 solcher Amphoren lagern konnte.

Tacitus berichtet, dass auch die Germanen unterirdische Vorratsräume hatten, die ihnen zum Teil sogar im Winter als Wohnräume dienten. Noch zur Zeit Karls d. Gr. waren ihre Wirtschaftsräume aber durchwegs aus Holz gezimmert. Erst langsam übernahmen sie von den Römern den Steinbau, den sie noch im MA »opus Romanorum« nannten. In solche steingefasste unterirdische Vorratsräume stieg man durch Falltüren hinab. Rundgewölbe kennt man bei uns erst ab dem 14. Jh.

Keller fand man damals nur in Klöstern und in Städten, meist in Form von Zehentkellern. Sehr alt sind die sogenannten Erdställe, die man im Weinviertel häufig finden kann. Sie stammen frühestens aus dem 15. Jh. und dienten als Zufluchtstellen, hin und wieder wurden sie später zu Weinkellern umgebaut.

In den Dörfern wurde nur der Eigenbedarf gelagert, sofern nach dem Weinzehent etwas verblieb. Dafür waren keine Keller nötig, es genügte ein Faß in einem Schuppen. Keller im Feld, sogenannte Überlandkeller, gab es damals noch nicht. Erst nach dem 30jähr Krieg wurden größere Lagerkapazitäten bei den Hauern selbst nötig, da sich nun auch langsam die Besitzstruktur änderte.

Bis ins beginnende 19. Jh. herrschte Mangel an Lagerkapazität, und da der Most zum Teil nicht verkauft werden konnte, verdarb viel Wein, da die Keller noch fehlten. So legte man den Hauer nahe, diese in geeigneter Weise zu graben, mit dem Argument: „Wer in guten Weinjahren einen tauglich guten Keller hat, der, kann den Wein so lange liegen lassen, bis er einen guten Preis dafür bekommt“. In Fachbüchern wurden Musterkeller abgebildet.

Kellergassen

1752 beklagten sich die Retzer Altstädter Hauer, dass sie » ... wegen großer Armut oder Ermangelung deren Keller ihre Weine nicht aufbehalten können". Noch 1821 stellt ein Grundherr fest, dass seine Untertanen den Most nicht lagern, aber auch nicht verkaufen konnten. Er selber hatte vorgesorgt, konnte im Rekorderntejahr 1812 den Eimer Most um 1 Gulden WW einkaufen und später den alten Wein um 40 Gulden WW verkaufen.

Die älteste bildliche Darstellung einer Kellergasse stammt aus dem Jahr 1767. Sie zeigt zwei Preßhäuser und neun Keller in Rohrendorf bei Krems. Auch im Pulkautal wird die Anlage von Kellern außerhalb des Hofverbandes um diese Zeit üblich. In Pöysbrunn gab es am Beginn des 18. Jh. noch keine Keller »im Felde", im Lauf dieses Jh. wurden dort aber 75 errichtet. Die Josefinische Landaufnahme um 1780 zeigt bereits eine Reihe von Kellergassen, z.B. Haugsdorf, Alberndorf, Untermarkersdorf, Hausbrunn, Eibesbrunn.

Die Blütezeit der Kellergassen war das 19. Jh. Viele Keller wurden um 1815 angelegt, als die Geldentwertung die Weinbevorratung notwendig machte und auch die kleinen Hauer Keller benötigten. Gegraben wurde in den Wintermonaten in gegenseitiger Nachbarschaftshilfe. So finden sich in der Franziscäischen Fassion um 1820 bereits die meisten Kellergassen enthalten. In Ortschaften, wo große Grundherrschaften die Zehentrechte bis 1848 innehatten und zum Teil noch den Traubenzehent erhielten, wurden erst nach 1850 vermehrt Keller gegraben. Die Anlage erfolgte dort, wo es günstig war: leicht zu bearbeitender Löss, Nähe zu den Weingärten, Schutz vor Hoch- oder Grundwasser.

Einen der ältesten Belege für Kellergassen kann man im Wanderbuch von A. Krickel 1829 nachlesen. Bei der Beschreibung von Bad Pirawarth heißt es: »Der kleine kaum eine halbe Stunde lange Umweg wird niemanden reuen, denn statt gerade durch die langweilige Gegend fortzuwandeln, führt eine mit Weinhügeln umgebene Seitenstraße, wo sich Keller an Keller reiht, in das in einem Kessel gelegene und als berühmter Badeort gepriesene reinliche Dorf".

Jablancz v schreibt 1880: »In einem großen... Theile der Weinbaugebiete NÖs befinden sich die Weinkeller nicht unter den Wohnhäusern, sondern meist sammt den Preßhäusern außerhalb der Dörfer unmittelbar am Fuße der Weingärten in Hügellen angebracht, wo ganze Reihen solcher Preßhäuser die sogenannten Kellerdörfer bilden". Er führt dann auch einen Musterkeller an.

Neben den nun weit gestreuten Besitz von Weingärten auf viele Hauer, war auch die relative Sicherheit vor häufiger kriegerischer Verwüstung ein Grund für die Anlage von Kellern im Feld, die 1821 so beschrieben wird: »In die nächste Gstätte, die er dazu geeignet findet, gräbt der gemeine Mann ein. Ist der Grund haltbar, so wird der kleine Keller weder gemauert noch gewölbt, oft nicht einmal mit einem Dunstloch versehen, um die Erde nicht locker zu machen. In nassen Jahren fallen solche 18 Keller nicht selten ein."

„Dörfer ohne Rauchfang“

Die Weinkeller befinden sich zwar in den niederösterreichischen Städten unter den Wohngebäuden, auf dem Lande aber zumeist in eigenen Erdkellern unweit des Dorfes in einem durch Lage und Boden geeigneten Hügel; dieselben bilden mit den kleinen Preßhäusern vor den Eingängen stille Kellerorte, die sich aber an freien Tagen zu belehrenden und auch erheiternenden Kostproben beleben. Die Temperatur in diesen oft weit in den Berg eindringenden Höhlen ist eine sehr constante und niedrige, so daß in denselben sogar mehrere Jahre alte Weine unvergohren bleiben, welche die Weinhändler künstlich nachgähren lassen müssen. Die erste Bedingung einer guten Kellerwirthschaft, reine Gebinde, ist in Niederösterreich allgemein erfüllt, weshalb auch franke Weine zu den Seltenheiten zählen. Noch vor wenigen Jahren war es allgemein üblich, den Jungwein, selbst wenn dies mehrere Jahre dauern sollte, auf dem Geläger bis zum Verkaufe zu belassen. Heute pflegt man vielfach im ersten Jahr dreimal abzuziehen, wodurch der Weinhandel wesentlich unterstützt wird.

Es gibt keine verbindliche Definition von Kellergassen, sie werden nur beschrieben, etwa im „Österreich Lexikon“: eine für die meisten ö. Weinbauregionen typische Siedlungsform. Wo es Geländeform und Bodenbeschaffenheit zuließen, entstanden außerhalb der Ortschaften meist im Geländehang („Kellerberg“) malerische Kellergassen. In Lößgebieten sind sie meist in steilwandigen Hohlwegen, in denen nur die Eingänge der Keller sichtbar sind. Erich Landsteiner versucht eine funktionelle Definition: Kellergassen sind primär Orte, wo die Weintrauben gekeltert werden, der Traubenmost vergären kann, und der Wein anschließend in Ruhe ausreift. Für die Bevölkerung des Weinviertels waren die Kellergassen von Anfang an auch romantische Orte geselliger Begegnung, wie die vielfältigen originellen Bezeichnungen zeigen: „Loamgrui“, „Loamgstetten“, „Schindergrui“, „Köllagstettn“, „Trift“, „Köllaberi“. In ganz Nö gibt es über 1000 Kellergassen mit fast 37.000 Kellern.

Im 19. und 20. Jh. entwickelte sich ein eigenes Brauchtum um die Kellergassen, das im Leben der Dörfer einen festen Platz einnahm. So wurden nicht nur besondere Sitzplätze in der Kellerröhre („Seitenluke“) für die gemütlichen Winterabende, sondern auch solche in den Preßhäusern für die heißen Sommertage und vor den Kellern für die lauen Sommerabende hergerichtet. Da der Weinverkauf grundsätzlich vom Faß weg erfolgte, wurde auch der Weinverkauf an die Wirte und Händler ein eigenes Kellerritual. Für den Hauer gehörte die tägliche „Kellerstunde“ am Abend zum Alltag und dehnte sich nicht selten über Gebühr aus, in der Regel blieben dabei die Männer unter sich. Zu Martini ging man zum Nachbar den Heurigen kosten oder lud Freunde oder die Tagwerker zu einer Jause ein. Am Ostermontag war das „E(b)maus gehn“ oder »In d`Grean gehn“ üblich. In manchen Kellergassen gab es auch andere gesellige Einrichtungen wie Kegelbahnen, wo die Burschen ihre Sonntagnachmittage verbrachten.

In den sechziger Jahren hat sich das Bild vieler Kellergassen gewandelt. Die Preßhäuser wurden umgebaut, viele verloren ihre wohlausgewogenen Proportionen. Die Kellergassen wurden mehr und mehr zu Orten der Erholung und der Freizeit, vor allem für viele ehemalige Ortsbewohner, die nun in die Stadt gezogen waren oder dort als Pendler arbeiteten. Heute sind nur mehr ein Drittel der Kellerbesitzer selber als Weinbauern tätig und die Kellergassen Attraktionen für die Touristen geworden. Originelles Marketing im Rahmen eines sanften, naturnahen Tourismus könnte dieser Weinviertler Besonderheit eine gute Zukunft sichern.

Zum Schluß noch ein Zitat aus der „Wein Woche“ (Sommer 2002), Mella Waldstein:

Die Keller sind weit mehr als nützliche Arbeitsräume. Sie sind Kultstätten. Der Künstler Herrmann Nitsch: „Es hat etwas Heidnisches, dass sich die Bauern Löcherhöhlen in das erdreich graben, um den normalen Lebenslauf zu entrinnen und tiefer einzutauchen in die Welt des Rausches.“ Sie sind Fluchtpunkte. Hier kann man dem Tag hinterher schauen, wie er seine letzten Schatten auf die Felder wirft und sich leise aus dem Hohlweg schleicht. Hier riechen die grünen Türen noch nach Sommer, wenn schon der Abendwind im Akazienlaub raschelt. Und in den Hollerbüschen hängen die Blüten wie milchige Monde.

Verwendete und weiterführende Literatur

- Karl Gutkas, Geschichte des Lande Niederösterreich, St Pölten 1973
- Roman Sandgruber, Ökumene und Politik. Öst. Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Wien 1995
- Herwig Wolfram, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, Wien 1995
- Erich Landsteiner, Weinbau und Gesellschaft in Ostmitteleuropa, Diss. Uni Wien 1992
- Andreas Schmidbauer, Die nö. Kellergassen, Diss., TU Wien 1990
- Franz Koppensteiner, Kellergassen: Geschichte und Entwicklung, DA Wien 1989
- Gerhard Langthaler, Weinkeller, Kellergassen in NÖ und Bgld., Wien 1982
- Komlosy/Buzek/Svatek, Kulturen an der Grenze, Wien 1995
- Heimatbuch des Bezirkes Mistelbach, Mistelbach 1958/59
- E. Bezemek/W. Rosner, Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, Hollabrunn 1993
- Erwin Eminger, Zur Frage des alters der Kellergassen im sö. Weinviertel, in: Unsere Heimat, Jg. 61/3, 1990
- Erwin Eminger, Die Erneuerung des Weinbaues, Eigenverlag 2001 Erich Landsteiner, Bürger, Weinzierle und Hauerknechte, in: Unsere Heimat, Jg. 56/3, 1985
- Franz Stubenvoll, Vom Weinbau in Poysbrunn, in: Heimat im Weinviertel, Heimatkundl. Beiblatt zum Amtsblatt der BH Mistelbach, Jg. 1991/92
- Hans Lederer, Eine Kellerrechnung der Herrschaft Steinebrunn aus dem Jahr 1687, in: Heimat im Weinviertel, Jg. 1990/4
- Erwin Eminger, Zur Geschichte der Weinbau-Kellerwirtschaft in NÖ, in: Heimat im Weinviertel, Jg. 1995/3, 1997/3
- Peter Schilling, Bettler, Preßhäuser und Pest, in: Heimat im Weinviertel, Jg. 1996/3, 1997/2
- Johann PETER, Sitten und Bräuche im nö. Weinland, Budweis 1912, Reprint des Kulturbundes Weinviertel 1998
- Verschiedene Heimatbücher über Orte der Bezirke Hollabrunn und Mistelbach